

Zeitschrift: Zürcher Illustrierte
Band: 13 (1937)
Heft: 20

Artikel: 3 Kioske am See [Schluss]
Autor: Brockhoff, Stefan
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-751759>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 28.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

3 Kioske am See

KRIMINALROMAN VON STEFAN BROCKHOFF

13. Fortsetzung und Schluß

Da ist im Grunde nicht viel zu erzählen. Es ist im Grunde ganz einfach. Der Mord an Johanna Beurer ist gar kein Mord. Ein einfacher Unglücksfall: sie fiel ins Wasser — an einem sehr nebligen Abend.»

«Verrückt», rief das Nilpferd. «Du bist ja verrückt. Das ist doch ein Kindermärchen. In der amtlichen Bekanntmachung stand etwas von Kratzwunden am Hals, von einem zerrissenen Kleid, von einem Kampf zwischen Opfer und Täter. Und außerdem fällt man doch nicht einfach ins Wasser.»

«Doch, man fällt einfach ins Wasser», entgegnete Herbert ernsthaft. «Wenn man nämlich außergewöhnlich kurzsichtig ist, $\frac{3}{4}$ bis $\frac{4}{5}$ Dioptrien, und keine Brille trägt. Wenn man nach einer schweren Auseinandersetzung mit dem Bruder, in deren Verlauf es zu einem richtigen Kampf kommt, die Perlenkette einbüßt und dafür mit einigen Kratzwunden versehen wird, wenn man in höchster Erregung in einen nebligen Abend hinausläuft und dabei auf einem schmalen geländerlosen Steg, der ins Wasser führt, das Gleichgewicht verliert — dann fällt man ins Wasser. So ist es auch Fräulein Beurer ergangen. Nach dem unangenehmen Streit mit dem Bruder war sie so aufgeregt, daß sie sogar vergaß, den Kiosk abzuschließen und ihr Handtäschchen mit der Brille mitzunehmen. Sie lief im dicken Nebel die Uferböschung hinab, wahrscheinlich nur, um ihre Nerven durch diesen kleinen Spaziergang zu beruhigen, und auf diesem unseligen Laufsteg ist sie ins Wasser gestürzt.»

«Woher, wenn ich mir die bescheidene Frage erlauben darf», brummt das Nilpferd, «woher weißt du das eigentlich?»

«Das wirst du gleich erfahren», erwiderte Herbert. «Das führt in den zweiten Teil des Abends: nach der Aufklärung ein Bericht über meine Aufklärungsarbeit. Wie ich zu meinen Resultaten im Falle Ina gekommen bin, habe ich bereits vorher erklärt. — Es folgt also jetzt der Fall Johanna Beurer, der nur ein Un-Fall war. Um mit Sicherheit sagen zu können, daß sie ins Wasser gestürzt ist, muß es einen Zeugen geben. Den gibt es auch, er hat es vorgestern gestanden, aber da war es mir bereits nicht mehr neu. Ich wußte es vorher und werde euch sagen, woher. Als ich mit Agnes, der Köchin im Hause Xylander, sprach, machte sie mir eine wichtige Eröffnung. An dem Abend, da Fräulein Beurer verschwand, war der Chauffeur Pedroni triefend vor Nässe in ihrer Küche erschienen. Die gutmütige Agnes hatte ihm sofort befohlen, sich umzuziehen, hing die grüne Uniform zum Trocknen auf und bügelte sie am nächsten Tag.»

«Ach», rief Bernd Schwyzer vorlaut, «deswegen kam Pedroni am Morgen nach dem Verschwinden von Fräulein Beurer in seinem blauen Anzug an den Kiosk, so daß ich ihn fast gar nicht erkannt hätte.»

«Jawohl», bestätigte Herbert. «Damals dümmerte die erste Ahnung eines Verdächtigen. Aber kehren wir zurück. Die Uniform war also völlig durchnäßt. Geregnet hatte es nicht. Der Nebel allein konnte unmöglich so stark wirken. Blieb eine Möglichkeit: Pedroni war ins Wasser gesprungen. Da er sich in der Nähe des Unfallortes aufhielt, lag die Vermutung nahe, den Sprung ins Wasser mit dem Fall ins Wasser, Pedroni mit Fräulein Beurer zusammenzubringen.»

«Heringestoßen haben kann er sie nicht, dann wäre er ja trocken geblieben», bemerkte das Nilpferd. «Wirklich eine verzwickte Geschichte.»

«Richtig», sagte Herbert. «Als Mörder schied Pedroni also aus. Abgesehen davon, daß er in Fräulein Beurer sehr verliebt war, und sie ihm in der letzten Zeit sogar

Hoffnungen gemacht hatte. Und doch, irgendein Zusammenhang zwischen Fräulein Beurers Sturz ins Wasser und Pedronis nasser Uniform mußte bestehen. Ins Wasser gestoßen hatte der Chauffeur sie nicht, auch Beihilfe konnte er nicht geleistet haben, sonst wäre die Uniform nicht naß geworden. Auch waren die psychologischen Voraussetzungen dafür nicht gegeben. Blieb nur eine Möglichkeit: er war ihr nachgesprungen, um sie zu retten. Das gelang freilich nicht. Immerhin hätte Pedroni, wenn Fräulein Beurer wirklich von jemandem ins Wasser gestoßen war, den Mörder gesehen haben müssen. Ebenso wie er gesehen hat, daß sie ins Wasser fiel. Wenn er also den Mörder erblickt hat, so fragte ich mich, warum hat er dann der Polizei keine Angabe darüber gemacht? Das war doch höchst seltsam, zumal wenn man bedenkt, daß Pedroni Fräulein Beurer geliebt hat, daß also für ihn aller Anlaß bestand, den Mörder der verdienten Strafe zu überantworten. Warum also hat Pedroni nichts gesagt? Es bestand weiter die Möglichkeit, daß er aus Gründen, von denen ich damals noch nichts wußte, mit der Polizei nicht in Verbindung treten wollte, daß er sich selbst und seinen Namen nicht preisgeben wollte. Aber dieser Einwand war nicht stichhaltig. Es gibt hundert Möglichkeiten, die Polizei auf eine Fährte zu setzen, ohne daß man selber dabei in Erscheinung tritt. Frau Zerkinden hat uns ja dafür zwei Beispiele geliefert. Aber Pedroni tat nichts dergleichen. Und da verfiel ich auf die zweite Möglichkeit: Pedroni hat die Person, die Johanna Beurer ins Wasser stieß, nicht gesehen, weil es diese Person gar nicht gab. Die Kratzwunden am Hals der Toten, das am Ausschnitt zerrissene Kleid, diese beiden Anzeichen, auf die sich die Vermutung eines gewaltsamen Todes von Fräulein Beurer einzig stützt, hatten sich geklärt, als Emil Beurer den heftigen, bis zum handgreiflich gehenden Kampf zwischen sich und seiner Schwester gestand. Meine Vermutung wurde immer gewisser, daß der Fall Fräulein Beurer nur ein Unfall war. Alle Umstände sprachen dafür, die Kurzsichtigkeit, der dicke Nebel, die Erregung, in der sie den abendlichen Spaziergang machte, die Erkenntnis, daß die Verletzungen am Halse nichts mit einem eventuellen Mord zu tun hatten, und vor allem Pedronis nasse Uniform und sein beharrliches Schweigen.»

«Ja», meinte Wienert, «gegen diese Ueberlegungen ist wirklich nichts einzuwenden. Sie sind zwingend und überzeugend, obwohl ich das natürlich nur ungern zugebe. Denn es ist schließlich nicht angenehm, zu erkennen, daß man wochenlang nach einem Mörder gejagt hat, den es gar nicht gibt, daß man für ein Verbrechen hielt, was nur ein Unglücksfall war. Der Fall Beurer ist der tollste Abschnitt in der großen Sache Xylander. Daß ein vermeintlicher Unglücksfall oder Selbstmord sich nachträglich als Verbrechen herausstellt, das kommt häufig genug vor. Die Umkehrung, daß ein angenommener Mord sich nachträglich als Unglücksfall herausstellt, der Fall Beurer, das ist mir in meiner ganzen Praxis noch nicht vorgekommen. Und wie Herbert das zusammenkombiniert hat, finde ich bewundernswert.»

Das Nilpferd nickte nachdenklich. Dann tat es einen großen Schluck aus seinem Glas und sagte: «So bezwingend Herberts Beweisführung ist, eines verstehe ich nicht: warum hat Pedroni, der also die ganze Wahrheit kannte, der Polizei keine Angabe darüber gemacht?»

«Ja», sagte Herbert, «das war auch für mich die große Frage. Und ihre Lösung brachte mich einen wichtigen Schritt weiter in der Aufklärung des Falles Xylander. — Warum hat Pedroni nichts getan? Auf diese Frage fand ich in meinen Ueberlegungen nur eine Antwort: Pedroni wollte um jeden Preis vermeiden, vor die Polizei gezogen zu werden. Man sollte nicht wissen, daß er den

Unglücksfall der Johanna Beurer gesehen hatte, daß er sich zu dieser Zeit in der Nähe des Tatortes aufgehalten hatte. Und warum wollte er das vermeiden? Daß man ihn selbst belasten könnte, brauchte er nicht zu fürchten, denn schließlich war er ins Wasser gesprungen, um Fräulein Beurer zu retten. Und da kam ich auf eine naheliegende Vermutung: daß er nämlich den Ort nicht preisgeben wollte, von dem aus er den Unglücksfall beobachtet hatte. Nun fragte ich mich, wo dieser Beobachtungsstand gewesen sein konnte. Und hier, als ich noch einmal das Gelände genau untersuchte, entdeckte ich, daß man den verhängnisvollen, geländerlosen Steg am besten vom See aus im Auge behalten könnte. Auf dem See aber lag an diesem Abend, wie immer, die Yacht ‚Hellas‘. Was hatte der Chauffeur Pedroni nachts auf der ‚Hellas‘ zu suchen? Und wenn sein Besuch auf der ‚Hellas‘ harmlos war, warum verheimlichte er ihn dann? Heute habe ich die Antwort dafür; damals begann in mir die Vermutung zu keimen, daß Pedroni die Aufmerksamkeit der Polizei nicht, um keinen Preis, auf die ‚Hellas‘ lenken wollte. Kurz und gut: der Mann, der Johanna Beurer das Leben retten wollte, durfte nicht davon sprechen, weil er etwas zu verbergen hatte.»

«Puuh», schnaufte das Nilpferd. «Du bist fast unerlaubt hellsichtig. Aber was du sagst, ist vollkommen klar.»

«Ich bin gar nicht hellsichtig», widersprach Herbert, «und der Verdacht auf die ‚Hellas‘ war nur sehr unbestimmt. Allein hätte er niemals genügt, um mir den Direktor der ‚Makedonia‘ verdächtig zu machen. Aber da gab es noch andere Punkte, die etwas offener zutage lagen.»

Bei meinen Spaziergängen in Krakau wurde ich skeptisch. Das waren keine ehrlichen Zigarrenhändler, und so sah keine Vertriebsorganisation aus, die den Besitzern der ‚Makedonia‘ jährlich Riesengewinne verschaffen mußte. Das war eine Unterwelt, aber keine Geschäftswelt. Daß Waclaw Zagorski lichtscheue Geschäft trieb, stand für mich außer Frage. Dieser schriftstellernde Herr war mir ja schon vorher, dank der Wachsamkeit unseres Freundes Bernd, recht fragwürdig erschienen. Vielleicht darf ich nochmals an die seltsamen Warnungsworte erinnern, die Bernd unter den Briefmarken eines Schreibens an den Polen entdeckte. ‚Stopp! Beschleunigt nicht zu sehr! Allgemeines Gefühl: Sache geht in die Luft. Grüne Maschen enger geworden. 10 000.‘ — Zuerst brachte ich das mit der Kioskexplosion irrtümlicherweise in Verbindung, die etwa um zehn Uhr erfolgt war. Genug Zeit hat mich meine Dummheit gekostet. Aber es war schließlich verzeihlich, daß ich den explodierenden Kiosk mit dem ungewöhnlichen Ausdruck ‚Sache geht in die Luft‘ in Zusammenhang brachte. Heute wissen wir natürlich, daß sich diese Warnung auf die falschen 100-Zloty-Scheine bezog, der Versand unbedingt ‚gestoppt‘ werden mußte, weil die ‚grünen Maschen‘ — der Zoll — ‚enger‘ wurden. Die Zahl 10 000 gab, wie der Pole inzwischen gestand, die Summe der Fälschgeldnoten an, die man in der Zwischenzeit abgesetzt hatte. Auf Zagorski blieb mein Verdacht um so mehr hängen, als er log. Am Abend des Beurer-Unfalls behauptete er, in ‚Mazurka‘ gegangen zu sein, während mir doch der fleißige Detektiv Bernd Schwyzer versicherte, ihn mit seinem Velo nach Tiefenbrunnen verfolgt zu haben, wo der Pole einen kleinen dicklichen Herrn traf. Man verheimlicht nicht ohne Gründe, man geht nicht angeblich zu ‚Mazurka‘, wenn man ein reines Gewissen hat, und einen dicken Herrn in Tiefenbrunnen trifft. Heute wissen wir, warum Herr Zagorski gelogen hat. Der Herr, den er traf, war Arnold Loos, und von der Zusammenkunft durfte

(Fortsetzung Seite 620)

Auch Sie geht es an

denn es geht ALLE an
was die Macht im Dunkeln ahnt
was die Macht im Dunkeln fürchtet
was die Macht im Dunkeln verhüten will!

Die Macht im Dunkeln

so heißt der Zukunftsroman von Kurt Siodmak
der in der nächsten Nummer der ZI beginnt

niemand, am wenigsten Xylander, erfahren. All dies zusammen machte mir die Firma ‚Makedonia‘ verdächtig. Dazu kamen seltsame Angewohnheiten des Griechen.

Trudi berichtete mir folgendes winzige Begebnis: Herr Xylander läßt sich von ihr Zigarren bringen, obwohl sie deutlich gesehen hat, daß sein Etui bis zum Rande gefüllt ist. Herr Xylander trifft in einem Caf' eine Dame, die ihn flehentlich bittet, ihr keine Päckchen mehr zu schicken.

Als ich aus Krakau zurückkam, erwartete mich die Nachricht: Herr Loos ist in der Niesenbergbahn ermordet worden. Ich sah die Protokolle durch, und in den Aussagen, die Herrn Xylander beziehungsweise seinen Chauffeur entlasteten, in diesen mit übergroßer Gewissenhaftigkeit angelegten Protokollen fand ich eine seltsame Unstimmigkeit. Nach Angabe der Servertochter Margrit Egli hatte der Chauffeur in Sterneck einen Liter Roten und einen Becher Helles konsumiert.

Ich aber wußte durch Bernd Schwyzer und durch spätere Erkundungen, daß Carlo Pedroni strenger Abstinenzler ist, seit langem schon und unverbrüchlich. Hin und her habe ich mich die Sache überlegt. Es hätte ja sein können, daß der aus dem Gleichgewicht gebrachte Pedroni mit seinen alten Lebensgewohnheiten gebrochen hätte. Auffällig war es immerhin, und Xylander und sein Gefolge wurden mir immer suspekter.

Das entscheidende Indiz allerdings entdeckte ich, als ich eine andere Linie verfolgte. Weil ich durchaus wissen wollte, durch was für Bande Frau Ina mit Xylander verbunden war, riskierte ich eine ungesetzliche Handlung und durchstöberte Frau Zerkindens Wohnung. Dabei fand ich das Zigarrenkistchen Saloniki 6, brach eine Zigarre durch — und entdeckte einen falschen 100-Zloty-Schein. Woher die Zigarrenpäckchen kamen, wußte ich, denn es war in eine abgerissene Seite aus dem Haushaltsbuch der ‚Hellas‘ eingewickelt. Jetzt wurden die Fäden, die von vielen Seiten her sich anspannen, deutlich und liefen auf ein Ziel zu: auf die Yacht von Eleutherios Xylander. In der sehr nebligen Nacht vor drei Tagen warteten wir in kleinen Booten auf dem See, bis uns ein Lichtzeichen aus dem Kiosk der Johanna Beurer — wo der wackere Allemann auf der Lauer lag — anzeigte, daß im Moment sich niemand auf der ‚Hellas‘ befand und wir gut eine kleine Durchsuchung riskieren konnten. Dabei fanden wir die Falschgelddruckerei und — Robbi.»

«Eigentlich», sagte das Nilpferd nachdenklich, «ist der Mord an Arnold Loos die erste sichtbare Untat des Griechen. Die ganze Geschichte erinnert mich an einen Eisberg. Zwei Drittel jedes Eisberges, der im Wasser schwimmt, sind unsichtbar, ein Drittel ragt über die Oberfläche hinaus. Gefährlich für die Schiffe ist der Teil, der verborgen ist. So, scheint es mir, liegt der Fall auch hier. Der Mord an Arnold Loos ist sozusagen der sichtbare Teil des Ganzen. Der geheimnisvolle Rest steckt unter Wasser.»

«Das stimmt leider nur zu sehr», bestätigte Herbert, das Entscheidende trat erst sehr spät zutage. Alles andere war Vorspiel mit Variationen.»

«Ich repetiere», sagte das Nilpferd, und man entdeckte erst jetzt, daß er heimlich mitgeschrieben hatte: ‚Kioskexplosion — aufgeklärt. Mord an Johanna Beurer ist kein Mord — aufgeklärt. Pedronis nasse Uniform, inzwischen längst getrocknet und — aufgeklärt. Xylanders geheimnisvolle Päckchen werden nie mehr verschickt — aufgeklärt. Zagorskis Lügen und lichtscheues Treiben — aufgeklärt. Robbis Entführung und der Mord an Arnold Loos — aufgeklärt. Und all dies geschah, weil in einem weißen Schiff auf unserem See eine mittelgroße Maschine arbeitete, die polnisches Falschgeld produzierte...»

Einen Augenblick lang senkte sich Schweigen über die kleine Gesellschaft. Die Zigarettenspitzen glühten in der Dunkelheit. Hoch oben am schwarzen Himmel stand ein silbrig-voller Mond, und durch das Fenster wehte der frische düftreiche Wind des Herbstes ins Zimmer.

«Eins fehlt noch», sagte Wienert plötzlich in die Stille, und alle wandten ihm gespannt den Kopf zu. «Der Brand der beiden andern Kioske. Die Heldentat der Damen Scheuchzer und Beck. Um das zu lösen, brauchte man freilich keine große Kombinationsgabe. Die haben es sich und uns einfach gemacht, und, von ihrem Gewissen gedrängt, ein Geständnis abgelegt. Und damit sind die Geheimnisse rund um den See wirklich alle geklärt.»

Man stand auf und ging auf die Terrasse. Schützend lag die Nacht über der Stadt, dunkel war es und still. Vom St. Peter schlug es elf. Niemand sprach ein Wort. Man lauschte den tiefen Klängen, die wie eine Stimme aus der Höhe der schlafenden Stadt Frieden und Geborgenheit zusprachen. Am Himmel stand hell und freundlich die runde Scheibe des Mondes, und sein Licht schwamm auf dem Wasser des Sees, mischte sich mit den glitzernden Reflexen der Laternen, die in langer Reihe das Ufer säumten wie eine Allee flimmernder Punkte. Sie führte weit hinaus, vorbei an einem Kiosk, vorbei an einer efeubewachsenen Villa, die jetzt im Dunkel lag, bis hin zu einem weißen, streng gebauten Haus, wo ein kleiner Knabe glücklich, friedlich in seinem Bett lag, denn er wußte, daß die Mutter neben ihm saß.

(E N D E)

Achtung!

PEPSODENT

ZAHNPASTE *in neuen* *grösseren Tuben*

*10% mehr Pepsodent
ohne Preiszuschlag*

In 67 verschiedenen Ländern wurden über 100 Millionen Tuben Pepsodent verkauft. Jahr für Jahr sind Millionen Menschen froh, Pepsodent zu kennen . . . um ihre Zähne nicht durch den Gebrauch rauher, kratzender Zahnpasten gefährden zu müssen. Könnte es einen überzeugenderen Beweis dafür geben, dass Pepsodent den Film auf den Zähnen wirklich gründlich und gefahrlos entfernt?

Heute hat sich nun eine Möglichkeit gezeigt, wie Sie bei gleichbleibender Wirksamkeit

der Pepsodent Zahnpaste noch neue Ersparnisse machen können. Neue grössere Pepsodent Tuben enthalten 10% mehr Zahnpaste als bisher. Der Preis bleibt unverändert. In jeder Beziehung bleibt Pepsodent das wissenschaftliche Produkt, das sich als „besondere Film-entfernende Zahnpaste“ Weltruf eroberte.

Benützen Sie diesen neuen Vorteil – verlangen Sie noch heute eine Tube!

PREIS FR. 1.80 UND 1.10
PER TUBE



PEPSODENT *die spezielle Film-entfernende Zahnpaste*